ChinaMed

Zeitschrift für Medizin, Politik, Wirtschaft und Kultur

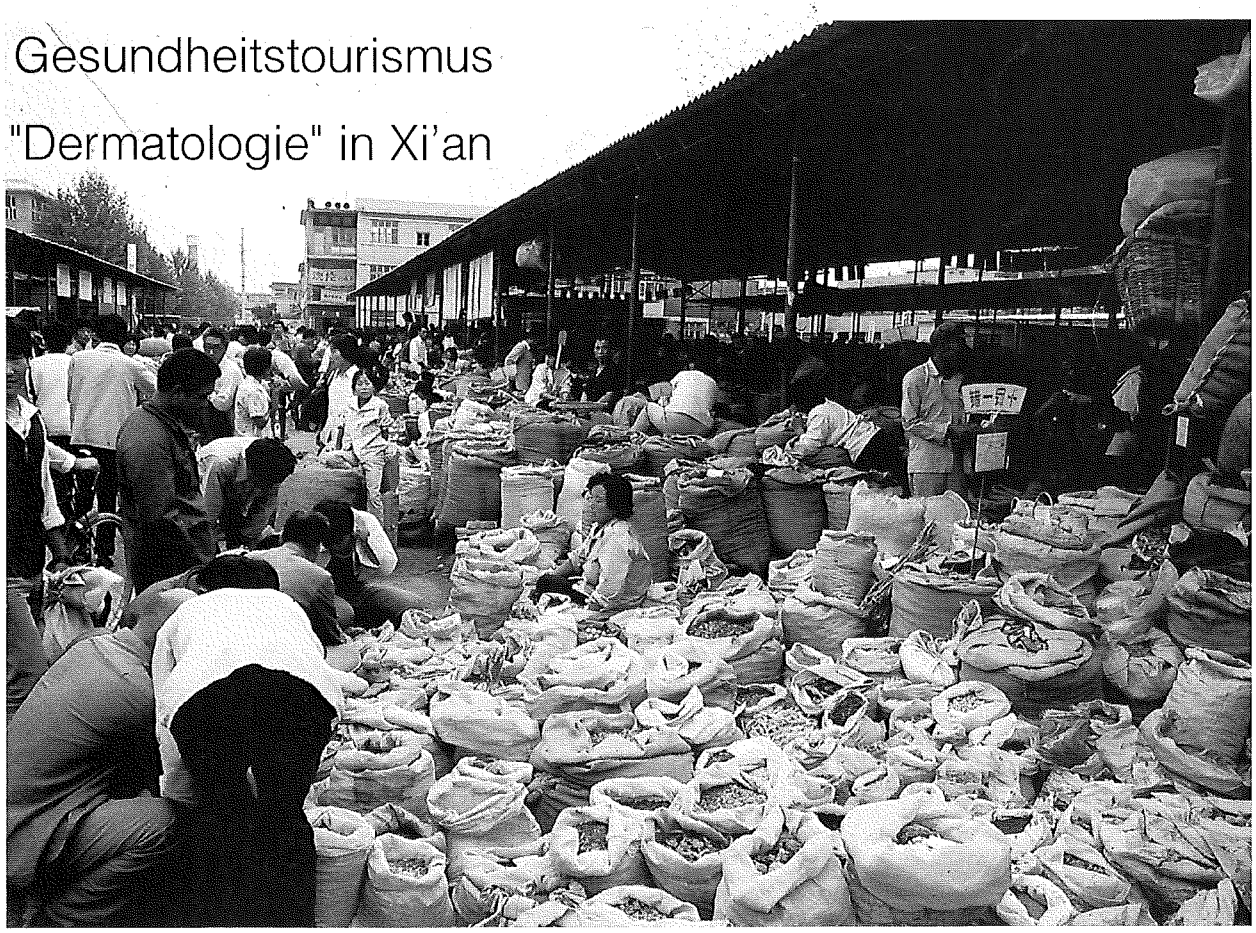
3. Jahrgang
1995
Nr. 6

Chinesische Gesundheitspolitik II

Jüdische Emigrantenärzte in Shanghai

Gesundheitstourismus

"Dermatologie" in Xi'an



X. Tagung der Deutsch-Chinesischen Gesellschaft für Medizin

LERNEN · WISSEN · HELFEN
学习 · 知识 · 助人

DEUTSCH-CHINESISCHE GESELLSCHAFT FÜR MEDIZIN

Gegner der Gesundheitsförderungskurse der Krankenkassen. Die Kassen selber halten dagegen, daß der Erfolg solcher Kurse eben nicht direkt meßbar sei, sondern sich allgemein in erhöhtem Wohlbefinden und einem größeren Körperbewußtsein niederschlage. Dieses sei sehr wohl geeignet, krankheitsauslösenden Faktoren entgegenzuwirken und habe so langfristig wirtschaftliche Vorteile.
Eine umfangreiche Evaluation der genannten Kurse hat bis jetzt noch nicht stattgefunden, jedoch werden von den Kassen bestimmte Qualifikationskriterien für die Kursleiter vorgeschrieben. Die AOK orientiert sich dabei an den Vorschriften für Kursleiter der Volkshochschulen. Die TKK verlangt von ihren Kursleitern eine mindestens 18monatige Ausbildung in Taijiquan beziehungsweise eine mindestens zwölfmonatige Ausbildung in Qigong und erkennt hierfür in Deutschland zur Zeit acht Taijiquan- und sechs Qigong-Institute an. Außerdem wird die Ausbildung in einem anerkannten Bewegungsberuf (wie Dipl. Sportlehrer, Staatl. gepr. Sport- und Gymnastiklehrer, Mototherapeut oder Ergotherapeut) vorausgesetzt. Da Kursleiter mit derartigen Doppelqualifikationen jedoch in Deutschland noch nicht ausreichend zur Verfügung stehen, werden in Ausnahmefällen, die eine mehrjährige Kursleitererfahrung voraussetzen, abweichende Regelungen getroffen. Ganz ähnliche Voraussetzungen gelten in der DAK.
In der privaten Krankenversicherung sind Qigong- und Taijiquan-Kurse grundsätzlich nicht erstattungsfähig. Nur ein Versicherer hat diese Regel modifiziert und bietet im Rahmen eines Gesundheitsservice sogenannte Schnupperkurse für die Versicherten an. *Clara Maldener*

TCM – Geschichte

Die Heilkunde Chinas im Spiegel des Romans *Xingshi yinyuan zhuan* aus dem 17. Jahrhundert

von Daria Berg

Die Autorin promovierte an der Universität Oxford. Der vorliegende Aufsatz beruht auf ihrer Dissertation „The Xingshi yinyuan zhuan. A Study of Utopia and the Perception of the World in Seventeenth-Century Chinese Discourse."

Der Roman als historisches Quellenmaterial

Der Roman *Xingshi yinyuan zhuan*,[1] dessen Titel sich als „Erzählung von Eheschicksalen, die die Welt zur Besinnung bringen wird" übersetzen läßt, bietet seltene und faszinierende Einblicke in den Lebensrhythmus der Stadt- und Landbewohner im China der späten Kaiserzeit. Krankheit und Heilung stehen im Mittelpunkt des im Roman beschriebenen Alltags. Die Handlung spielt im 15. Jahrhundert, inmitten der Ming-Zeit (1368–1644), spiegelt aber die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Entstehungszeit des Romans Ende der Ming- / Anfang der Qing-Dynastie (1644–1911) wider.

Das in chinesischer Umgangssprache verfaßte *Xingshi yinyuan zhuan* gehört zu den längsten Prosawerken Chinas. In 100 Kapiteln wird das Schicksal von Ehegatten in zwei Inkarnationen beschrieben. Die komplexe und episodische Handlung des Romans zerfällt in zwei ungleiche Teile, die durch das buddhistische Thema der Wiedergeburt und der moralischen Vergeltung als Strukturprinzip miteinander verflochten werden. Aber es sind nicht nur die Ehepaare, die im Mittelpunkt des Romangeschehens stehen. Der Leser tritt in die Welt ihrer Familien, der Nachbarschaft, der Dorfgemeinschaft und des Stadtlebens ein. Der Erzähler nimmt groß und klein, jung und alt gleichsam unter die Lupe. Zur Romanwelt gehören sowohl Herrscher als auch Untertanen, Lehrer und Schüler, Kaufleute und Kunden sowie Ärzte und ihre Patienten.

Der Roman bietet, wie es bei rein historischem Quellenmaterial und bei Dokumenten der offiziell anerkannten, kaiserlichen Geschichtsschreibung nur selten möglich ist, Zugang zur inoffiziellen und informellen Seite der traditionellen chinesischen Gesellschaft. Hier sollen die Ergebnisse einer kritischen Untersuchung des *Xingshi yinyuan zhuan*, die an anderer Stelle nachzulesen ist, kurz umrissen werden.[2] Die zentrale Fragestellung bei unserer Analyse ist, was dieser Roman uns über die historischen Geschehnisse dieser Zeit – insbesondere über die traditionelle chinesische Heilkunde – mitteilen kann. Bisher konnte noch niemand das

Geheimnis um die Identität des Autors lüften. Eine historische Analyse des Romans belegt jedoch, daß der anonyme Autor mit dem Leben in der Provinz Shandong und in der Hauptstadt Peking in den 1630er und frühen 1640er Jahren besonders vertraut war. Im Jahre 1681 zirkulierte der Roman bereits in chinesischen Gelehrtenkreisen. Folglich muß er in den Jahren zwischen circa 1630 und 1680, der turbulenten Zeit des Übergangs von der Ming- zur Qing-Dynastie, verfaßt worden sein. Seine Entstehungszeit läßt sich nicht eindeutig in die Ming- oder Qing-Zeit datieren, aber die Stimme des Erzählers verrät ein eindeutiges Interesse an den letzten Jahren der Ming-Dynastie vor ihrem Untergang. Das Pseudonym des Autors, Xi Zhou sheng, „Anhänger der Westlichen Zhou", impliziert eine Sehnsucht nach der idealen Gesellschaft, die im traditionellen chinesischen Denken mit dem Goldenen Zeitalter des Konfuzianismus in der Regierungsperiode der Zhou-Dynastie (ca. 1050–770 v. Chr.) assoziiert wird. Das *Xingshi yinyuan zhuan* erscheint als ein vielschichtiger Kommentar zu diesem unwiederbringlich verlorenen, in der utopischen Vergangenheit angesiedelten Paradies und stellt die ausgehende Ming-Zeit, die Gegenwart des Erzählers, als eine satirische Antiutopie dar.

Die moderne chinesische und westliche Literaturkritik entdeckte das *Xingshi yinyuan zhuan* in den 1930er Jahren wieder, hat aber erst sporadisch begonnen, sich ausführlicher damit zu beschäftigen. Obwohl bisher noch keine vollständige Übersetzung in eine andere Sprache vorliegt, wächst das Interesse am *Xingshi yinyuan zhuan* beständig. Vor kurzem sind erste Teilübersetzungen ins Englische veröffentlicht worden.[3]
Der Titel des Romans verkündet ein didaktisches Anliegen. Die Erzählung prangert den Verfall der Sitten und der konfuzianischen Gesellschaftsordnung an und gibt vor, der moralischen Einsicht zu dienen, um die Gesellschaft zur Vernunft zu bringen. Den gesamten Roman hindurch forscht der Erzähler nach dem Ursprung des Glücks, den Gründen für die Leiden der Menschheit und der Gestalt der perfekten Gesellschaft. Die ideale Gesellschaft definiert der Roman als eine, in der es weder Krankheiten noch Gebrechen und daher auch keine Ärzte und Arzneien gibt. Diese Vorstellung der Utopie beruht auf uraltem chinesischem Gedankengut, wie es schon in dem nach einem historisch obskuren, daoistischen Philosophen benannten Buch *Liezi* aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert beschrieben worden ist.[4]

Die im Roman gespiegelte Wirklichkeit sieht jedoch anders aus. Es ist eine von körperlichen und seelischen Leiden, Epidemien und Hungersnöten geplagte Welt, die von einer ungewöhnlich großen Anzahl Heilkundiger besiedelt wird. Über zwei Dutzend medizinische Praktiker treten im Romangeschehen auf, um die zahlreichen Krankheiten der Haupt- und Nebenfiguren zu behandeln.
Die Medizin spielt dabei auch eine metaphorische Rolle. Der Erzähler führt den Leser in eine Welt, die nicht nur von Krankheiten, sondern auch von gesellschaftlicher Degeneration und politischer Korruption gekennzeichnet ist. Die Krankheit des einzelnen symbolisiert auch den krankenden Staat. Die Gebrechen stellen hier oftmals eine von überirdischen Mächten geschickte, moralische Vergeltung für die Missetaten und Laster der Menschheit dar. Bildhafte Vergleiche von Medizin und Politik beruhen auf einer langen Tradition im chinesischen Denken, wie es das chinesische Wort *zhi*, das sowohl „heilen" als auch „regieren" bedeutet, veranschaulicht.[5] Dieser Vergleich wird im Roman immer wieder betont. Wenn man nur die Gesundheit der Menschen wiederherstellen könnte, würde auch das Reich gut regiert werden.

Ärzte im *Xingshi yinyuan zhuan*

Im *Xingshi yinyuan zhuan* werden vor allem vier Ärzte detailliert beschrieben. Der erste, Doktor Yang, ist von den vieren der einzige *taiyi*, ein „herausragender Arzt", der am Kaiserlichen Medizinalamt (*taiyi yuan*)[6] sein Examen abgelegt haben muß. Der Erzähler stellt Doktor Yang mit den folgenden Worten vor: „Sein Betragen war ganz und gar nicht respektabel, denn er war von Natur aus lasterhaft. Jedesmal, wenn er Hausbesuche machte, wollte er nur über die Frauen des Hauses klatschen. Daher mieden die Leute ihn." (2.23). Doktor Yangs besonderes Merkmal ist die Lüsternheit. Obwohl Doktor Yang über die „gewöhnlichen Ärzte" (*yongyi*) – im Gegensatz zu den im konfuzianischen Sinne „gelehrten Ärzten" (*ruyi*)[7] – herzieht, ist er selbst ein gefährlicher Quacksalber. Sein Name, Yang Guyue, ist ein gewitztes Wortspiel mit „hu" und bedeutet „einer, der aufs Geratewohl handelt". Er stellt Pulsdiagnose und Prognosen auf gut Glück und besitzt keine Kenntnisse der medizinischen Klassiker. Ein weiteres seiner Vergehen besteht darin, arme und reiche Patienten auf unterschiedliche Weise zu behandeln.

Der zweite Arzt, der Gynäkologe Doktor Xiao, erscheint als Gegenpol zu Doktor Yang und muß dessen Fehler wiedergutmachen. Er hat nicht den Titel eines „herausragenden Arztes", ist aber äußerst kompetent. Dennoch ist sein Betragen aus der Sicht der Arztethik nicht untadelig und erzielt komische Effekte. Doktor Xiao, dessen sprechender Name ein Wortspiel mit „Effizienz" und „Gelächter" beinhaltet, ist ein Trunkenbold, der bereits ab der Mittagszeit zu betrunken ist, um Patienten zu behandeln.

Der dritte Arzt, Doktor Ai, ist ein mohammedanischer Chirurg. Chirurgen waren beim Volk im traditionellen China außerordentlich unbeliebt, da sowohl Konfuzianer als auch Buddhisten und Daoisten glaubten, daß ihre Tätigkeit die Integrität des menschlichen Körpers verletze. Mohammedaner lebten seit der Tang-Zeit (618–907) in China. Über die Jahrhunderte hatten sie sich der chinesischen Bevölkerung angepaßt, ohne

aber ihre Identität vollständig aufgegeben zu haben. Seit die Araber und Perser ihr medizinisches Wissen in der Tang-Zeit nach China brachten, genossen mohammedanische Ärzte beim chinesischen Volk sowie am Kaiserhof Chinas ein hohes Ansehen. Wie erwartet ist Doktor Ai ein kompetenter Chirurg, der sein Handwerk versteht. „Aber sein Charakter," sagt eine Figur im Roman, „ist verderbt und niederträchtig." (67. 956). Doktor Ai verlangt vor der Behandlung von seinen Patienten eine hohe Summe an „Geld, das den Medizinkoffer öffnen wird" und stellt anschließend weitere Geldforderungen. Sein Name, Ai Qianchuan, spielt mit dem Wort „Geldgier" (*ai qian*), und der Doktor schreckt auch davor nicht zurück, Wunden zu vergiften, um seine gutgläubigen Patienten zu erpressen.

Der vierte Arzt, Doktor Zhao, versucht die Opfer von Doktor Ai zu retten. Er ist nicht nur kompetent und effizient, sondern auch ein Muster an Tugendhaftigkeit. Er begehrt weder Frauen noch Wein oder Geld und tut keinem ein Leid an – in anderen Worten, er meidet die vier traditionellen Laster, die seine Kollegen kennzeichnen. Als Arzt stellt er seine Fähigkeiten in den Dienst der Menschheit, ohne an seine persönliche Bereicherung zu denken. Der Erzähler stellt die Ethik des Doktor Zhao in ernsthaftem Ton ohne Ironie und Sarkasmus als Ideal hin. Die Tugend wird reich belohnt: Doktor Zhao stellt keine Forderungen, wird aber von dankbaren Patienten mit Geschenken und Zuwendungen in Form von Lebensmitteln und Kleidung über Jahre hinweg überschüttet. Dabei sieht seine medizinische Behandlung von Patienten gar nicht viel anders aus als die seiner Kollegen. Er verschreibt dieselben Tonika neben nicht weiter spezifizierten Pillen. Es ist vor allem seine Tugendhaftigkeit, die seine Arzneien wirken läßt und ihn zum idealen Arzt macht.

Weiterhin treten Wanderärzte, auch „Schellenärzte" (*lingyi*) genannt, im Roman auf, die mit einer Glocke durchs Land ziehen, um auf sich aufmerksam zu machen, und die für geringfügige Bezahlung Heilmittel verschreiben und Patienten behandeln.[8] Trotz ihrer niederen gesellschaftlichen Stellung erweisen sich die Wanderärzte in der Romanwelt als kompetent und ihre Salben und Pillen als wirksam. Auch religiöse Figuren, wie zum Beispiel Mönche und Heilige, treten als Heiler auf, deren Effizienz in Relation zu ihrer Tugendhaftigkeit steht. Laien versuchen ebenfalls zu heilen, wenn alle anderen medizinischen Praktiker versagen. Sie wenden sich an die Götter, Ahnen und Geister, beten um Besserung und hoffen auf die magische Wirkung von buddhistischen Sutren. Ihre heterodoxen Praktiken reichen bis zum medizinischen Kannibalismus.

Wertung

Die Darstellung der Ärzte im *Xingshi yinyuan zhuan* erscheint als eine Satire auf die traditionelle Arztethik, aber hinter diesem grotesken, antiutopischen Alptraum werden medizinische Praktiken sichtbar, die sich in anderen Quellen als historisch belegen lassen. Doktor Yang entpuppt sich als Antithese zum idealen Arzt, wie er bereits Jahrhunderte zuvor von dem Mediziner und Verfasser arztethischer Schriften, Sun Simiao (581–682),[9] dargestellt wurde. Vergleiche mit zeitgenössischen Dokumenten über medizinische Ethik und Arztpraktiken ergeben, daß die Bevölkerung Scharlatanen wie Doktor Yang oft hilflos ausgeliefert war. Im 17. Jahrhundert warnten chinesische Gelehrte vor der Lüsternheit, Trunksucht und Geldgier der Ärzte. Ebenso waren die tödlichen Praktiken eines Doktor Ai nicht unbekannt.[10] Das Idealbild des Doktor Zhao, ein utopischer Katalog ärztlicher Tugenden, erscheint als typisch für die späte chinesische Kaiserzeit. Seit der ausgehenden Ming-Zeit sah der idealistische Zweig des Neokonfuzianismus in der Besinnung auf das „intuitive Wissen", dem unverderbten Wissen um das moralisch Gute, das jedem Menschen von Natur aus mitgegeben wird, die Lösung aller gesellschaftlicher Probleme.

Die Romanwelt stellt den Status Quo auf den Kopf: Doktor Yang, der einzige „herausragende Arzt", ist der am wenigsten gebildete und der einzig wirklich inkompetente Arzt, während die anderen, weniger orthodoxen medizinischen Praktiker, wie auch die Wanderärzte, sich als weit überlegen erweisen. Der mohammedanische Chirurg Doktor Ai ist entgegen aller Erwartungen nicht der beste aller Ärzte, sondern der „Antiarzt" schlechthin, der seine Patienten nicht heilt, sondern umbringt. In solchen Momenten, wo Klischees und traditionelle Wertvorstellungen zerbröckeln, erhalten wir möglicherweise die klarsten Einblicke in den Alltag im 17. Jahrhundert.

[1] Xi Zhou sheng: Xingshi yinyuan zhuan. Shanghai: Guji 1981, Nachdr. 1985. 3 Bde.

[2] Berg, Daria: The Xingshi yinyuan zhuan. A Study of Utopia and the Perception of the World in Seventeenth-Century Chinese Discourse. Dissertation, Universität Oxford 1994.

[3] Dudbridge, Glen: Women Pilgrims to T'ai Shan: Some Pages from a Seventeenth-Century Novel. In: Pilgrims and Sacred Sites in China. Hrsg. v. Susan Naquin und Chünfang Yü. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of California Press 1992, S. 39–64; Nyren, Eve Alison (Übers.): The Bonds of Matrimony / Hsing-shi yin-yüan chuan Vol. I. A Seventeenth-Century Chinese Novel. Lewiston, Queenston, Lampeter: Edwin Mellen 1995.

[4] Yang, Bojun (Hrsg.): Liezi jishi. Beijing: Zhuanghua, Nachdr. 1985, 5.164. Zu Liezi siehe Graham, A. C.: The Book of Lieh-tzu. New York: Mandala, Nachdr. 1990, S. IV–VIII.

[5] Siehe Rosner, Eberhard: Die Heilkunst des Pien Lu. Arzt und Krankheit in bildhaften Ausdrücken der chinesischen Sprache. Stuttgart: Franz Steiner 1991.

[6] Zum Kaiserlichen Medizinalamt siehe Rall, Jutta: Die vier großen Medizinschulen der Mongolenzeit. Wiesbaden: Franz Steiner 1970, S. 16–26.

[7] Zu dieser Unterscheidung siehe Unschuld, Paul U.: Medical Ethics in Imperial China. A Study in Historical Anthropology. Berkely, Los Angeles, London: University of California Press 1979, S. 23.

[8] Zu Wanderärzten siehe Unschuld, Paul U.: Der chinesische Wanderarzt und seine Klientel im 19. Jahrhundert. Rekonstruktion eines Dialogs. In: Das andere China. Festschrift für Wolfgang Bauer zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Helwig Schmidt-Glintzer. Wiesbaden: Harrassowitz 1995, S. 129–157.

[9] Zu Sun Simiao siehe Unschuld, Paul U.: Der chinesische „Arzneikönig" Sun Simiao. Geschichte – Legende – Ikonographie. Monumenta Serica 42 (1994), S. 217–257.

[10] Siehe Unschuld 1979.